

erhofft
Vor Schau

Vill, Kleck, G. Rad.

Der Christenbote

Monatsblatt

"Der Christenbote" erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und Mittelbrasiliens.

Das Blatt ist bei Verstellern und Pfarrern zu bestellen. : : : : :

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens. —

25. Jahrgang

April 1932.

Nr. 4

Gott ist Geist

und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!

Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer strömt nicht vergebens —
Ach, zünd' in unsren Herzen auch!

„Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.“

(Apgs. 15, 6—12.)

Es war zu der Zeit, da die Fürsten und Edlen noch ihre Hofnarren hatten, die ihnen in Scherzworte versteckt, die Wahrheit sagen durften. Da lag ein König auf dem Sterbebette. Alles hatte ihn verlassen, ist zur Seite getreten, um die Stille des letzten Augenblicks nicht zu stören. Da tritt sein Hofnarr an ihn heran, sein Narrenszepter in der Hand. Und fragt ihn: „Kennt du das Land, o König, dahin du reisest?“ Von sterbensmüden Lippen erklingt die Antwort: „Nein.“ „Kennt du auch nicht den Weg?“ Und wieder murmeln die Lippen: „Nein.“ „Hast du dich denn zu dieser letzten Reise gerüstet?“ — Ein drittes „Nein“ flüstert in den todstiller Raum. Da nimmt der Narr sein Szepter und reicht es dem sterbenden König: „Dein Leben lang hast du gewußt, daß du diese Reise machen mußtest, und hast dich nie darum gekümmert: Wahrsich, du bist ein größerer Narr als ich!“

Unbegreifliche Torheit der vielen, ungezählten Menschen aller Zeiten — täuschst du dich auch? Oder aber gindest du bisher den Weg, der durch eigenes Zutun, aus eigener Kraft zu Gott, in seine Ewigkeit hinführen sollte?

Jesus zeigt uns im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zwei Menschen, die jeder einen anderen Weg gehen. Der Pharisäer geht den Weg des Gesetzes, und der Werke, der ihn zu dem ersehnten Ziel der Ewigkeit führen soll, der Zöllner den Weg des Glaubens und der Gnade. Das sind auch die beiden Wege, die unser Text uns nennt. Petrus aber geht den Weg, der unser Aller Weg sein soll und muß, in dem Bekenntnis: Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.

In Antiochien war es. Da forderten die aus dem Judentum zu Christus bekehrten Jünger, die Beschneidung als unerlässliche Bedingung der Zugehörigkeit zum Reiche Gottes. Darum kommen Paulus und Barnabas zu den Jüngern nach Jerusalem mit der Frage, ob das Gesetz Moses mit seinen Bestimmungen über Beschneidung, Opfer, Sabbat und Fasten auch nach der Taufe noch zur Seligkeit nötig sei. Nein, ist Petrus Antwort, wir dürfen ihnen kein Joch auflegen, das wir selbst nicht tragen kön-

nen. Durch diese weltgeschichtliche Entscheidung ist dem Christentum für damals und heute die Freiheit gerettet worden.

Aber doch enthält das Gesetz die 10 Gebote, die heute noch gültig sind. Kann man durch ihre Erfüllung selig werden? Diese Frage hat einst Luther ins Kloster getrieben. Aber die tiefsten Gemüter finden darin keinen Frieden. Darum die Klage des Paulus: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Darum Luthers Erkenntnis im Kloster: Das Gesetz kann die Kluft nicht überbrücken, die zu Gott den Zugang sperrt. Ein Joch ist das Gesetz. — Ward es dir noch nicht zum Joch? Wohl an, du nähmst es nicht ernst genug mit seiner Erfüllung. Erst, wenn du dich so beurteilst wie deinen Nächsten, erkennst du deine Selbstsucht, die das eigene Ich über Gott und den Brüdern nicht zu kurz kommen lassen will. Erst dann erkennst du, daß du alle Hoffnung fahren lassen mußtest, wenn Gott mit dir nach dem Gesetz verfahren wollte!

Aber es gibt einen anderen Weg, den Weg der Gnade und des Glaubens. Was ist Gnade? Denke an den verlorenen Sohn, der heimkehrt und trotz allem wieder als Sohn aufgenommen wird, dem des Vaters unverdiente, errettende Liebe neues Leben schenkt. Wieviel größer noch ist Gottes Gnade, die den eingeborenen Sohn um unsertwillen in Bethlehem Mensch werden ließ, die ihn hinführte zum Kreuz auf Golgatha, die uns zuruft: Kommt her zu mir, ich will euch Vergebung, Seligkeit geben — alles aus Gnade. Das ist die Himmelsleiter, zu der Jesus führt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Kannst du auch mit Petrus so sprechen: Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden? Es ist eine eigene Sache um dies „Glauben“. Kein Meinen und Dafürhalten, sondern Zutrauen und Zuversicht. Zu erst leise und zaghaft hoffend, wie einst der verlorene Sohn. Dann aber, wenn der Vater kommt, wenn du das erlebst hast, dann ist alles Zagen dahin, da wird der Glaube zu felsenfestem Vertrauen. Und wenn Gott dann dir in die-

ser Freudenzeit seinen heiligen Geist und durch ihn seine Liebe ins Herz gießt, und du weißt: ich bin Gottes liebes Kind, dann kannst du auch mit Paulus bekennen: Wir glauben, durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi selig zu werden.

Dann erlebst du auch, wie Gott die Herzen reinigt durch den Glauben, rein von finsternen Gedanken und Sünden gegen Gott. Du fühlst, wie du auf der untersten Stufe der Himmelsleiter stehst und bist zum ersten Male glücklich, selig, von Herzen froh. Aber doch immer wieder fühlst du das Hinabgleiten in Halbglauben und Unglauben. Darum bleiben wir sündige Menschen, die nur langsam hinaufsteigen, von Gnade zu Gnade, aus Glauben in Glauben. O, daß dies auch dein und mein Weg werde! Das walte Gott in Gnaden! Amen. § 2

Sonntagsgedanken.

Wir sind wie Kinder, die vor dunklem Tore stehen, und durch das Schlußloch in helle Hallen jehen, jedoch geblendet von dem weißen Licht stehn sie und sehn die Wunder drinnen nicht.

So möchten wir in das Geheimnis Gottes sehen und an des Lebens tiefsten, reinsten Quellen stehen. — Doch, wenn durch eine Rize es nun bricht, so stehn wir da und fassen es doch nicht! (Waller.)

Ich weiß eine Herberg' weit, so weit, weiter als alle Ferne, im Lande Ewig-Ewigkeit, hinter dem letzten Sterne.

Ich weiß eine Herberg', banges Herz, vom Wandern matt und müde, dort wird aus allerleidtem Schmerz der alleverste Friede! (G. Schüller)

Leiden ist etwas, wodurch uns Gott heimzubringen sucht; daher das schöne Wort „Heimsuchung“. (Funde.)

Weglose Wanderer sind wir. Taumel, Vergnügen und Gier binden uns Herz und Sinne — So werden wir Gottes kaum inne.

Erst wenn wir stille stehn und unterm Kreuze gehn, wachsen wir durch dieses Tragen empor aus den weglosen Tagen.

„Seitdem der allerdunkelste Weg, der je auf Erden beschritten ist, der Weg des Menschenohnes nach Golgatha, längst im allerhellsten Glanze der Liebe Gottes als ein Segens- und Friedensweg ohnegleichen strahlt, dürfen wir gewiß sein, daß unsere dunkelsten Wege auch noch einmal im hellsten Lichte der Liebe Gottes strahlen werden.“ (v. Bodschwingh.)

Du wirst dich schämen, über die Maulwurfshügel kleiner Alltagkümmernisse zu stolpern, wenn du siehst, daß deine Weggefährten Berge des Leides übersteigen müssen. (M. Fesche.)

Unsere Sehnsucht geht nach der Stille, aus der die Ewigkeit uns ihre Arme entgegenstreckt. (H. Thoma.)

Hütet euch vor den Menschen, aber fürchtet euch nicht vor ihnen. (E. Frommel.)

Alles Werktagelend ist nur Weg zum Sonntag. (C. Flaschen)

Was ich mir wünschte vor manchem Jahr, hat das Leben mir nicht beschert; aber es hat mich dafür gelehrt, das mein Wunsch ein törichter war. (G. Gelbel.)

Was die Liebe nicht bindet, das ist schlecht gebunden, und was die Treue nicht schirmt, das beschirmt kein Eid.
(C. M. Mendt.)

Alle Jahre soll es etwas mehr Lob und Dank werden und etwas weniger Seufzen und Stöhnen.
(v. Bodschwingh.)

für besinnliche Leute.

Wir sind allzumal Sünder.

Prinz Heinrich von Preußen besuchte einmal den Herzog Karl von Württemberg, dessen häufiger Guest er war. Als er auf Schloß Hohenheim bei Stuttgart ankam, sagte man ihm, der Herzog sei in das benachbarte Plieningen zur Kirche gegangen. Schnell entschlossen ließ sich der Prinz auch dorthin führen und trat in das Gotteshaus ein. Er entdeckte aber nur noch einen leeren Platz in der Ecke und setzte sich dahin. Ein unterdrücktes Lächeln ließ über die Versammlung — es war das nämlich der Platz des Bettelvogts. Der Pfarrer, welcher nachher auch zur herzoglichen Tafel gezogen wurde, entschuldigte sich, daß man dem erlauchten Guest in der Kirche keinen besseren Platz angewiesen habe. Doch dieser entgegnete ihm: „Seien Sie unbesorgt, Herr Pfarrer! Solange ich in Hohenheim weile, werde ich stets Ihre Kirche besuchen, und zwar werde ich immer den heutigen Platz einnehmen; denn in der Kirche gibt es weder Prinzen noch Bettelvögte, sondern nur arme Sünder.“

Mehr als hundert Predigten.

Meine Frau hat zwölf Jahre lang, von der Gicht gelähmt, auf dem Rollstuhl gesessen, mit Wunden am Körper und unsagbaren Schmerzen. Sie hätte gern gewirkt. Sie war ein energischer, praktisch begabter Mensch. Sie hätte in der Gemeinde viel leisten können. Nun saß sie leblich ganz gebrochen auf ihrem Rollstuhl. Eins hatte Gott ihr aber gegeben: daß sie unter den eigenen Leiden ein Herz behielt für die Leiden aller Menschen um sie her, von groß und klein, reich und arm, so daß sie über alles Leid in der ganzen Gemeinde Bescheid wußte. Und die Leidenden und Traurigen aus der Gemeinde versammelten sich um ihren Rollstuhl, weil sie spürten, hier ist ein Mensch, der im tiefsten Leiden selbst von Gott die Kraft empfängt und darum die Kraft hat, nicht nur das eigene Leiden zu tragen, sondern auch mit anderen mitzutragen und für andere zu beten.

Da begegnete mir eines Tages ein Mann aus meiner Gemeinde auf der Straße, grüßte mich und hielt mich an und sagte, offenbar sehr bewegt: „Herr Pastor, ich komme eben von Ihrer lieben Frau; ich bin eine Viertelstunde bei ihr gewesen, und — Herr Pastor — (das sagte er ganz kurz) — das ist mehr als hundert Predigten von Ihnen.“ Das war vollkommen wahr. Das zu sehen, wie ein gebrochener Mensch, der gar keine Kraft mehr hat, an die Liebe Gottes glauben kann und in der Liebe Gottes lebt, das ist mehr als alle Worte, die man sprechen kann, und wirkt tiefer.

Wird man bei solchen Fällen nun noch fragen: „Warum muß ein Mensch so leiden?“ — Wenn es zur Räuterung des Menschen selbst dient, zu seiner Verklärung; wenn es zum Heil dient für viele andere Menschen; wenn es fähig macht, die Liebe Christi lebendig anderen Menschen vorzuleben — sollen wir da noch fragen: „Warum?“ Ist da nicht die Lösung für den Glauben ganz klar und offen vorhanden?

(Traugott Hahn.)

Zur Beachtung!

Mit dem 1. April geht die Schriftleitung und Kassenverwaltung des „Christenboten“ an Herrn Pastor Hermann Stoer, Therezopolis (Correio: Rancho Queimado) über, da der bisherige Schriftleiter, Herr Pastor Löck einen längeren Heimaturlaub antritt. Es wird darum gebeten, alle Einladungen an obige Adresse zu schicken.

Das Bankkonto bleibt bis auf weiteres: „Der Christenbote“, Banco Nacional do Commercio, Joinville.“

Ein seiner Zug aus dem Leben Dom Pedro II.

Als Dom Pedro II. im Jahre 1880 die deutsch-russischen Kolonien in Paraná besuchte, wobei die edle Kaiserin ganz zutraulich mit den Kolonistinnen verkehrte und sich nicht daran stieß, wenn sie etwa fragten: „Frau Kaiserin, wollen Sie nicht noch ein Häppchen mehr essen?“, kam er auch nach Lapa, das früher Villa do Príncipe hieß, weil wahrscheinlich die Einnahmen aus diesem Municipio ihm als Taschengeld gehört hatten. Wenige Leute wußten, wie man mit einer Majestät zu verhandeln hatte, weil niemand höfische Sitten kannte, und die Ehrenbezeugungen derer, die da glaubten, zu wissen, wie man sich zu benehmen hatte, mochten den hohen Herrschaften ebenso drollig vorgekommen sein, wie die vertrauliche Art der Russenfrauen. Als der Kaiser in einem großen Saale einen allgemeinen Empfang abhielt, fiel ihm ein etwa neunzigjähriger Mann im schneeweißen Lockenhaar auf, der gestiefelt und gespornt, durch stramme ehrerbietige Haltung sich von den andern auszeichnete. Der Kaiser winkte ihm und der Alte trat wie ein wohlzogener Höfling vor den Kaiser und verneigte sich ritterlich in abgemessenen Abständen. Der leutselige Kaiser fragte ihn in der Landessprache nach Namen und Herkunft. Der Mann antwortete, er wolle gerne dem Kaiser die gewünschte Auskunft geben, wolle der Kaiser ihm erlauben, da er nicht gut portugiesisch spreche, dieses auf deutsch zu tun, da er ja aus Erfahrung wisse, daß der Kaiser perfekt deutsch rede. Zur großen Verwunderung der Anwesenden wurde ihm die Gnade gewährt, indem der Kaiser nach Landesfeste sich bei denen entschuldigte, die zufällig nicht deutsch verstanden. Der Mann erzählte: Mein Name ist Wilhelm Scharneweber. Ich war von meinem zwanzigsten bis zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahr Gardesoldat des Königs von Preußen, wo ich lernte, mit königlichen Hoheiten zu verkehren. Als ich im Jahre 1826 meinen Dienst am königlichen Hofe in Berlin nicht verlängern wollte, fragte mich der König, was ich jetzt anzufangen gedachte, worauf ich den Wunsch äußerte, nach Brasilien zu reisen. Zu meiner Freude gab er mir Geld für die Reise und einiges Taschengeld. In Rio angelommen, suchte ich, im Vertrauen auf meine Kenntnisse der höfischen Sitten, am kaiserlichen Hofe Anstellung zu finden, was mir auch gelang. Ich wurde Gehilfe des Hofgärtners. Dabei geschah es, daß der kleine Kronprinz Pedro von seiner Mutter öfters durch den Garten getragen wurde. Und jedesmal, wenn sie an mir vorbeikam, hatte er seine Freude an dem hellblonden Riesen mit den blauen Augen, der ihn immer freundlich ansah, und sich erlaubte, ihn sogar auf den Arm zu nehmen. Diese Vertraulichkeit des langen Gartners mit dem kleinen Prinzen wurde vom Kaiser bemerkt, der an einem Fenster stehend, die beiden beobachtete. Er ließ den Gärtner vor sich kommen und sagte ihm: „Er ist wohl ein rechter Kinderfreund, daß er so schnell den Weg zum Herzen meines Sohnes gefunden hat. Wenn es ihm recht ist, kann er trotz seines Alters und seiner Leibeslänge der Gespiele meines Sohnes werden.“ Ich dankte für die Gnade und war nun von da an Spielfreund meiner geliebten Majestät, mit ihr teilnehmend an allen Freuden und Erquickungen der kaiserlichen Kinderstube.“ kaum hatte der Alte die letzten Sätze gesprochen, als der Kaiser zum Erstaunen aller Anwesenden aufstand, auf Scharneweber zugegangen, ihn umarmte und ausrief: „Also ist es mir in meinem Alter noch vergönnt, Dich, den lieben Genossen meiner ersten Lebensjahre noch einmal zu umarmen!“ Sich darauf an die andern wendend, entschuldigte er sich, daß er so lange mit diesem lieben Alten auf deutsch geredet und ihn sogar wie einen leiblichen Bruder umarmt hatte. Und nun erzählte er ihnen auf portugiesisch seine Beziehungen zu seinem Freunde Guilherme, worüber alle staunten und seine Freundschaft priesen.

Guilherme Scharneweber hat dann noch fast zehn Jahre gelebt und hat die Verzagung seines geliebten Kaisers noch in seinem 101. Jahre miterleben müssen. Sein 100. Geburtstag wurde in Lapa gebührend gefeiert und einige Deutsche, die drüben Soldat gewesen waren, taten sich als Ehrenescorte zusammen und defilierten an dem zu Ehrenden mit festem Schritt und Tritt vorüber, was bei der Stadtbevölkerung einen gar guten Eindruck ge-

macht haben soll. Wegen dieses Ereignisses, wobei der Kaiser den Alten den Gespielen seiner ersten Lebensjahre nannte, entstand die Sage, Scharneweber sei der Milchbruder des Kaisers, oder gar ein natürlicher Sohn von Dom Pedro I. gewesen. Ein Augen- und Ohrenzeuge hat mir den Hergang erzählt, wofür ich recht dankbar war, besonders weil dadurch die oft gerühmte Demut und Freundlichkeit des Kaisers noch einmal hervorleuchtete. Es mag seltsam genug ausgesehen haben, wenn der bald dreißigjährige Gardesoldat sich zum Reitpferd des Kronprinzen machte, ihm sein Essen eingab und allerlei lustige Sprünge machte, um das Kind zu ergözen. Auch verwundert man sich mit Recht darüber, daß Dom Pedro I. seinem Sohne einen so merkwürdigen Spielgefährten gab. Dem hat aber das Leben in der kaiserlichen Kinderstube wohl gefallen und es mag ihm sauer genug angekommen sein, daß er bei der Mündigkeitserklärung seines Zöglings seinen Aufpass bekam und in Lapa den Spazierstock, mit Foice und Hacke vertauschen mußte.

(Mitgeteilt von Herrn P. Wiedmer-Lapa.)

Zwei Erzählungen aus Savonarolas Leben.

Bon Helene Christaller.

I.

Gottes Hammer.

Die Rosen dufteten betäubend im Vorstadtgarten zu Ferrara, und zwischen den schwarzen Zypressen, die wie verbrannte Fackeln in den Himmel starrten, flamme rote golden die untergehende Sonne.

Aus der weinüberwachsenen Laube klangen Frauenstimmen, eine seufzend, anklagend, mit verflatternden Tönen, die andere stark und fest.

„Zehn Kinder, sagtest du, und dabei ist er ein Priester?“

„Wundert dich das?“ antwortete die andere Stimme. „Wenn Papst Sixtus Kirchenstellen an den Meistbietenden verkauft?“

„Aber daß er gerade hierher kommt, nach San Giorgio —“ lagte die weinerliche Stimme wieder.

„Meinst du, wir seien in Ferrara gefest vor den Greueln der Priester und dem Verbrechertum der Bischöfe und Kardinäle?“

„Ach, und selbst der heilige Vater —“

„Nenne ihn nicht heilig!“ erwiderte heftig die Frau und stand auf. Es rauschte in den Büschchen, und die Sprecherinnen gingen dem Hause zu, die eine hoch, stark, dunkelhaarig. Sie schritt selbstbewußt daher, wie Mütter großer Söhne schreiten. Die andere, klein, ältlich, huschte wie ein grauer Schatten hinter ihr drein.

„Wo Girolamo bleibt?“ fragte besorgt der Schatten. „Ich sah ihn heute noch keine Stunde am Tag; die Mahlzeiten hat er versäumt. Oder hat ihn dein Mann zu seinen Kranken mitgenommen?“

„Mein Sohn wird nicht Arzt, er wird einst andere Wunden heilen, als die Wunden des Leibes“, erwiderte stolz die Mutter.

„Und glaubst du, daß er dabei sein Auskommen findet?“ fragte demütig der Schatten und blinzelte zu der Größeren auf.

„Auskommen?“ Die Mutter schürzte die Lippen und sah ihre Begleiterin mit einem Blick an, vor dem die schiefe Gestalt noch mehr in sich zusammenkroch.

„Ich meinte nur so“, murmelte sie entschuldigend.

„Mein Sohn kann auch das Brot des Bettlers essen, wenn Gottes Ruf an ihn ergeht!“ sagte heroisch die Mutter und schien dabei noch zu wachsen.

Die Frauen verschwanden im Haus, und der Garten blieb leer. Langsam verglühte die Sonne, färbte den Himmel mit purpurnem Blut und verblich dann in zartem Violett. Im Osten stand die dunkle Wand eines von ferne drohenden Gewitters. Über den Baumgipfeln blickten die vier trockigen Türme des Castells so finster und zwingend über die heiteren Bürgerhäuser und schönen Paläste wie ein Aufseher mit der Peitsche über die widerwilligen Sklaven.

Feste Schritte knirschten jenseits der hohen Mauer, und ein Pförtchen klang. Dann wurden die raschen

Schritte zögernd und hielten an. Ein Rosenbusch der in den Nischen der grauen Mauer wurzelte, hing seine blütenbesadeten Äste über den Weg, rührte das Haupt des schlank gewachsenen, dunklen Jünglings an und klammerte sich an sein schlichtes Gewand.

„Rosen“, murmelte er unwillig und löste den Zweig. Er blieb stehen und sah wie erwachend um sich. Das weiße Haus der Eltern leuchtete hinter den Bäumen und lag still, wie verlassen. Es duftete und blühte um ihn, in einer Fülle von Schönheit, die fast wehtat. Bleiche Liliens standen kerzengerade in schimmernder Reinheit vor blaugrünem Taxus und hauchten ihren süßen Atem aus. Narzissen und Levkojen drängten sich um seine Füße. Alle erblüht und schütteten ihre verwirrende Schönheit über Blumen des Frühjahrs und Sommers waren zusammen den Jüngling, der mit düster lodernden Augen darüber hinsah, als erzürne ihn ihr holder Anblick.

„Nein“, sagte er hart und laut, und seine Stimme glich der Frauenstimme, die ihn Sohn genannt hatte.

Das „Nein“ klang wie ein gressler Misston in die trümerische Stille, und ein ferner Donner aus der Wolkenwand schien Antwort zu geben.

„Mit wem redest du, Girolamo?“ fragte es da hell und weich durch die Büsche.

Über das Gesicht des Jünglings zuckte es wie Er-schrecken.

„Was schleichtst du mir nach? Ippolita?“ grölte er, und seine Augen sprühten zornig.

Eine schmale Hand teilte den blühenden Fleider, und ein junges Mädchen trat auf den Weg heraus.

„Ich bin dir nicht nachgeschlichen!“ Eine verrüterische Röte stieg in das kindliche Gesicht. „Deine Mutter hat mir erlaubt, Würzraut aus eurem Garten zu holen.“ Sie zeigte das stark duftende Sträufchen wie zur Entschuldigung.

Der Jüngling war verstummt. Sein scharfes Profil mit der gebogenen Nase hob sich vom dämmernden Himmel ab; es sah steinern aus in seiner Unbeweglichkeit, und doch fühlte das junge Weib, daß Ströme feurigen Lebens darunter fluteten. Es wurde ihr seltsam bang.

„Girolamo“, flüsterte sie scheu, „du sprachst vorhin ein Nein, das klang wie eine Absage an die ganze Welt. Wem galt das Nein?“

Der Angeredete blickte nicht hin.

„Du hast keine Ohren, Ippolita“, sagte er leichthin.

„Ja, die habe ich. Hörst du das Windesrauschen drüber im Walde? Hier ist noch alles still; aber bald wird es auch hier wehen!“

„Deine Worte klingen fast prophetisch.“ Er lachte kurz. „Aber du bist doch nur ein kleines, dummes Mädchen, das nicht weiß, was in der Tiefe ruht.“

„Bieleleicht bist du es diesmal, der nicht weiß, was in der Tiefe ruht“, antwortete Ippolita vorwurfsvoll und hob die feuchtglänzenden, blauen Augen in schmerzlichem Aufblick zu seinem verschlossenen Gesicht auf.

Betroffen senkte er die Lider. „Ich tat dir weh?“

„Ja.“ Sie neigte das blonde Haupt, und eine verrüterische Träne löste sich von ihren Wimpern.

Er schwieg beelegt. Die Rosen dufteten stärker, und schimmerten bleich aus dem grünen Laub. Über die drohende Gewitterwand hin strich ein Flug silberweißer Tauben und ließ sich auf dem Westturm des Kastells nieder.

Girolamo schüttelte etwas von sich ab, dann reckte er seine hagere, kräftige Hand zur Zwingburg hin.

„Ippolita, es ist keine Zeit, weich zu sein, für einen Mann, der dies in unserem Lande sieht.“

„Das Kastell?“

„Es ist ein Sinnbild für gefnechtete Freiheit, für frevelnde Sünde!“ Es glühte in seinen Augen auf, seine Brust dehnte sich.

„Gib mir aus deiner Tiefe, Girolamo Savonarola“, bat das Mädchen, „ich werde dich verstehen!“

„Wie willst du mich verstehen, wenn selbst der eigene Vater mich nicht versteht?“

„Weil —“ Sie preßte den schwelenden Mund zusammen und unterdrückte das Wort. Aber er achtete nicht darauf; sein Blick hing drohend an der Zwingburg, um welche fahl die ersten Blitze leuchteten.

Da stieg es in ihm auf wie flüssiges Metall, das, im

Feuer geschmolzen, an die Oberfläche drängt; aber schwer und ungesäß lösten die Worte sich von seinem Mund:

„Gott gab mir eine Sendung, schon als Knabe. In den einsamen Wälfern, in stillen Kirchen, wo mein Tritt widerhallte, in durchwachten Nächten ist Gott mir nahegetreten. Jeder Baum und jede Wolke hatten eine Botschaft an mich. Ich bin der Gesetzestafel gleich, Gottes Wort ist tief in meine Seele gegraben. Er zeigte mir seinen Willen. Unerbittlich, ehern ist er!“

Ippolitas Augen hingen selbstvergessen an dem herben Mund, der endlich den Barn der Verschlossenheit löste.

„Dann wurde ich ein Mann, und ich sah die Welt, wie sie ist.“ Ausbrechende Trauer durchbebte seine Worte. „Niemand in ihr tut Gottes Willen, nicht Priester und nicht Laie, nicht Fürst und nicht Bettler, nicht Mann und nicht Weib. Sie jagen nach vergänglichen Gütern, nach verderblicher, verlockender Schönheit; Verbrechen häufen sie auf Laster, und ihre Todsünden schreien zum Himmel!“

Von San Giorgio tönte eine tiefe, langsame Glocke herüber. Ippolita befreuzigte sich in frommer Gewohnheit.

„Hörst du die Glocke? Vergeblich ruft sie und ihre tausend Schwestern täglich die Menschen zu Gott.“ Seine Stimme wurde stark und brach fast vor dem, was das junge Herz erschaute.

„Aber Gottes Strafgericht wartet hinter den Wolken. Noch eine kurze Frist und die Wolke wird zerbersten, der Blitz wird geschleudert, und die verruchte: Menschheit wird zermalmt!“

Das Mädchen erschauerte und streckte die Hände aus, wie um Einhalt zu bitten. „Und du, Girolamo?“

Der Jüngling atmete tief auf. „Ich? Mich sendet Gott, den Menschen dies zu verkünden und sie zur Buße zu rufen.“

Ippolita schlug die Hände vor das Gesicht und beugte das Haupt wie unter einer schweren Last. Das Gesicht Savonarolas hatte das Steinerne verloren und war wie aufgelöst und zerzermolzen in innerer Glut.

Dichter verschleierte die Dämmerung den Garten, gressler flammt die Blitze. Eine Grille zirpte in den Levkojen; das klang tröstlich in des Mädchens Herz.

„Blitz und Donner, Zwingburgen, Fußprediger und des ewigen Gottes Strafgericht — aber eine kleine Grille im Grase lobt den Herrn“, sagte sie leise und ließ die Hände vom Gesicht sinken.

„So sei du die kleine Grille im Grase, Ippolita“, rief stürmisch der Jüngling, „und mich laß in die Welt als Gottes Hammer!“

„Was willst du tun?“ fragte sie erschrocken.

„Heute Nacht noch verlasse ich der Eltern Haus, der Abschiedsbrief an sie ist schon geschrieben? Ich gehe zu den Dominikanern, denn ich bin ein Werkzeug und ein anderer ist Herr über mich.“

„Du wirst ein Mönch —“ kam es tonlos von erblästeten Lippen.

„Ja“, sagte er fest, wie ein Gelöbnis.

Ippolita erzitterte.

„Nein!“ schrie sie auf und warf sich zu seinen Füßen, „nein, das darfst du nicht; das darfst du nicht.“

„Mädchen!“ wehrte er in zorniger Angst, „halte mich nicht!“

„Doch, ich werde dich halten!“ rief Ippolita verzweifelt und umklammerte mit weißen, weichen Armen seine Knie, als wollte sie ihn nie wieder loslassen. „Ich werde dich halten, denn ich Girolamo Savonarola, höre mich! Wende nicht den Kopf — ich liebe dich, ich liebe dich!“

Stumm, fast willenlos, ließ er die Worte des Mädchens über sich ergehen.

„Nein, du wirst kein Mönch werden“, flüsterte sie leidenschaftlich, von seinem Schweigen ermutigt. Ippolitas Arme halten dich fest. Ich liebe dich mehr als mein Leben. Ich will meine Hände auf deine Stirn legen, wenn finstere Gedanken darüber ziehn, ich will dein geliebtes Haupt an meinen Busen betten, wenn du traurig bist, ich will deine Lippen küssen —“

Er suchte ihre Arme zu lösen; sie umschlang ihn nur fester. „O Girolamo, du kennst nicht Frauenliebe! Wirf sie nicht fort wie ein verächtlich Gut“, flehte die süße Stimme in irrer Qual.

„Nicht wie ein verächtlich Gut“, kam es erschüttert von des Jünglings Lippen, „aber sie ist ein Kleinod, das ich mit Verrat an Gott erkaufen müßte. Willst du, daß ich als Feigling erfunden werde?“

Er beugte sich tief zu dem Mädchen, das sich nicht rührte.

„Steh' auf!“ sagte er rauh vor innerem Aufruhr.

Ippolita erhob sich langsam und stand vor ihm wie entrückt, als schaue sie in weite Ferne. Er sah in ihr weißes Gesicht, die seltsam blickenden, erloschenen Augen, den herben, schmerzensvollen Mund. Es glühte in ihm, diesen Mund zu küssen, nur einmal im Leben, diese traurigen Augen lachen zu machen in seliger Lust.

Der nahende Gewitterwind fuhr den Zypressen des Gartens in die Kronen, daß sie über den zwei Menschen erbrausten, und wie aus ihrem Kauschen heraus schlugen seherische Worte an des Schwankenden Ohr. Ippolitas Stimme klang fremd, wie wenn ein anderer aus ihr redete.

„Geh nicht nach Florenz, Girolamo Savonarola! Drei Eichen stehn am gelb flutenden Arno, jung und schlank. Sie werden wachsen und ihre Äste breiten. Aber Flammen schlagen von ihnen auf, lodernde Flammen, prasselnde Glut. Girolamo!“ Sie schrie entsezt. „Du mittendrin — sie fassen dich — umhüllen dich — schon brennt dein Kleid. — Helfst! Rettet!“ Ihre Stimme sank zu dumpsem Flüstern. „Savonarola stirbt den Feuertod.“ —

Ohrmächtig glitt Ippolita zu Boden.

Girolamo starzte auf das schöne, junge Weib zu seinen Füßen, das wie tot das lag. Es rauschte über ihm wie schwarze Vögel, die nach blutigen Schlachtfeldern ziehn, der Sturm pfiff schrillen Kampfruf in den Lüften.

Ein Schauer flog über seinen Leib. Dann preßte er die Lippen zusammen und reckte sich hoch auf zu dem Himmel, von dem die Blitze zuckten.

„Ja, wenn du es so willst!“ sagte er stark.

In dieser Stunde verließ er seines Vaters Haus.

II.

Der König von Florenz.

Ein schwarzblauer Sommerhimmel mit flammenden Sternen spannte sich über Florenz. Die Wellen des Arno rieselten, vom Mond beschienen, wie flüssiges Silber zwischen den dunklen massigen Palästen; leichtgeschwungene Brücken durchkreuzten seinen hastigen Lauf, und über alle Gebäude hinweg ragte der schlanke Glockenturm von Sta. Maria del Fiore.

Durch die engen Gassen der inneren Stadt schritten zwei Mönche. Sie waren barfuß, und ihr Gang war unhörbar; die weißen Gewänder leuchteten unter dem schwarzen Mantel auf, wenn zwischen den schlafenden Häusern ein Mondstrahl die rasch Dahineilenden traf.

Aus einem mächtigen, vierreckigen Palast fiel Lichtschein und die Türe zu einem schmalen, Balkon, der sich auf zierliche Steinsäulen stützte, stand offen. Musik, Lachen und Plaudern scholl dort heraus und füllte die stille Gasse. Der Dominikanermönch runzelte finster die Stirne und sah nach den hellen Fenstern. Da trat, wie angezogen von den Gedanken der Mönche, eine einzelne Gestalt auf den Altan hinaus und blickte flüchtig über das Häusermeer nach den Glocken des Campanile, die stumm, ohne sich zu rühren, im gleißenden Mondschein hingen.

Der größere der Mönche hielt an und drehte sich zu seinem Gefährten.

„Sieh da, Girolamo Savonarola, Lorenzo di Medici hält eines seiner rauschenden Feste. Die Pest schleicht vor den Toren der Stadt; den König von Florenz kümmert's nicht.“

„Nenne ihn nicht so, Domenico“, fuhr der Angeredete auf. „Er tritt schon die Freiheit der Florentiner mit Füßen und raubt sich den Titel eines Fürsten, wenn er sich nur Herzog nennt. Einer ist König von Florenz — Christus!“

Die letzten Worte hatte er so laut gesprochen, daß der Länscher auf dem Balkon sie hören mußte. Sein hochmütiges Gesicht mit dem scharfen Profil war von den Lichtern des Festes hell beleuchtet. Nachlässig wandte er den Kopf zu den Sprechern auf der Gasse und lächelte spöttisch.

„Lorenzo selbst“, flüsterte Domenico erschrocken, „er hat dich gehört, Bruder Girolamo.“

„Mag er mich auf der Gasse hören, da er verschmäht, nach San Marco zu kommen“, antwortete laut der Dominikaner, „ich fürchte weder ihn, noch den Papst, der mir das Predigen verbieten will.“

„Er ist gefährlich! Nie vergibt ein Medici seinen Feinden“, beschwore der Mönch den Hühnen.

„Ich bin nicht sein Feind, sondern nur der Sünde Feind“, sagte Savonarola ruhig.

„Das kommt auf eins heraus“, murmelte Domenico in die Kapuze.

Langsam schritten die Mönche weiter.

„Savonarola?“ ertönte eine gleichgültige Stimme fragend von oben.

„Herr Lorenzo?“ Der Mönch hielt an.

„Du bist unvorsichtig, mein Freund“, sagte leutselig die Stimme vom Balkon.

„Unvorsichtig?“ antwortete leidenschaftlich der Mönch. „Sage dem Sturm, daß er nicht wehen soll, dem Feuer, daß es nicht brennen soll — —“

„Gib acht, daß das Feuer dich nicht selbst verzehrt“, kam es spöttisch zurück. „Papst Alexander ist dein Freund nicht. Und das Volk?“ Er lachte verächtlich. „Mönch, traue nie dem Volke, sonst bist du betrogen!“

„Ich traue nur Einem, und ich tue, was ich muß“, erwiderte Savonarola schroff.

„Wohl, so möge der König von Florenz, den du gegen mich mit unnötigem Eifer ausgespielt hast, dich schützen.“

Lorenzo trat ins Zimmer zurück, aus dem immer noch festliche Klänge sich drängten.

„Amen“, sagte feierlich der Dominikaner.

Bruder Girolamo, die Kirche ist schwarz von Menschen, und der ganze Platz davor steht noch voll, trotz der heißen Sonne. Es kribbelt wie Ameisen und summt wie Bienen. Die Weiber werden ohnmächtig, die Kinder weinen und die Männer fluchen.“

„Es ist noch nicht Zeit“, erwiderte der Mönch in seiner Zelle und blickte von dem Bergamentband auf, in dem er las.

„Willst du nicht erlauben, daß die Andächtigen in den Klosterhof kommen? Er ist schattig und kann die Hörer besser fassen als die kleine Kirche.“

Savonarolo nickte, und Bruder Domenico ging, um die Botschaft auszurichten.

Wie ein schwarzer Strom quoll die Menschenmasse durch das geöffnete Klosterstor. Sie knieten in den Wandgängen, die den Hof umschlossen, sie hockten sich unter die alten Zedern und Zypressen, sie saßen auf dem Brunnenrand, und wer nirgends Platz fand, der kniete auf den sonnendurchglühten Steinplatten des Hofs, zwischen denen das Gras sproßte.

Da öffnete sich eine Tür, und Savonarola kam heraus zu den Harrenden. Mit gesammeltem Blick und raschen, energischen Schritten trat er unter die Menge. Alle Augen hingen an ihm in Furcht und Bewunderung; und doch war nichts an dem schmächtigen Mann, das ihn außerlich anziehend mache. Scharfe, blaue Augen blickten unter rotborstigen, überhängenden Brauen, eine Adlernase gab dem Gesicht etwas Kühnes, blaße, wulstige Lippen wirkten fast brutal, und die niedere Stirne verriet Fanatismus. Die Hautfarbe war gelbbraun und kränklich, aber die hageren feinen Hände hatten etwas ungemein Ausdrucksvolles; es sprach Güte aus ihnen und gesammelte Kraft.

Er schritt langsam zu der Mitte des Platzes, wo ein persischer Rosenbaum seine Zweige ausbreitete. Hier kniete der Mönch nieder, hielt das Kreuz in den Händen und versank in stummem Gebet.

Jeder Laut in der Menschenmenge war erstorben; alles hielt den Atem an. Wie eine Gegenwart Gottes empfanden die Antenden den betenden Mönch.

Nun erhob sich Savonarola. Die Zweige des Rosenbaums rührten seine Schulter, die Krone beschattete sein unbedecktes Haupt; Hunderte von purpurnen Blüten leuchteten zwischen den grünen Blättern und strömten süßen Duft aus. Der Mönch stand wie in einer Rosenlaube, über der sich ein tiefblauer Himmel wölbte. In den Zypressen sang ein Vogel und machte die Stille noch fühlbarer.

Savonarola blickte über das Volk und schwieg, wie wenn er versunken wäre in schreckliche Gesichte und der Hörer vergessen hätte. Sein Schweigen redete und entsezte die vom langen Harren müde Gewordenen. — Angstvolle Augen starrten ihn an und batzen um ein Wort. Er schwieg und erwiederte die Blicke. Sein Gesicht wurde von einer unaussprechlichen Trauer umküsst.

„O Florenz, armes Florenz!“ löste es sich endlich wie in schwerer Qual von den zusammengepressten Lippen.

Die starke Stimme hallte von den umgebenden Klostergebäuden zurück und fiel mit doppelter Wucht auf die Hörer.

Ein Seufzen wehte dem Mönch entgegen.

„Dein König steht vor den Toren und du lässest ihn draußen stehen! O verbündetes Florenz, törichte Kinder, weinet, weinet mit mir!“

Er machte wieder eine Pause. Schon schluchzten einige Weiber und die Kinder bekamen große, furchtsame Augen.

Dann erhob er die Stimme, daß sie gewaltig wie die Posaune des Jüngsten Gerichts erdröhnte.

„Aber die Todsünden lasset ihr ein, denn sie kommen hoch zu Ross und mit Purpur bekleidet. Sie streuen Gold und Edelstein, und ihr stürzt in den Schmutz, um das Hingeworfene mit gierigen Händen aus dem Schlamm herauszuwühlen.“

Und seht ihr, wer da vor der Porta San Gallo wartet, das Gesicht verhüllt, auf klapprdürrem Ross? Ein Weib ist es, und ihr Atem ist Gestank, und ihre Worte sind Feuer, und ihr Blick ist Tod. Wisset ihr's?“

Ein Schauer zitterte durch die Menge. Eine Kindersstimme schrie gell auf.

„Die Pest ist's. Gott hat sie gesandt zum Strafgericht für sein ungehorsames Italien.“

O Florenz, mein Volk! O meine geliebten Kinder! Tut die Sünde von euch ab, reißt den goldgestickten Samt vom Leibe, werft eure Geschmeide in die Flammen, verbrennet die Bücher gottentfremder Weisheit. Und öffnet die Tore!“

„Ja, ja, wir wollen!“ riefen Stimmen aus der Menge.

„Dann will er kommen in eure gereinigte Stadt, Frieden und Freiheit will er bringen und jeden Unterdrücker zuschanden machen. Er, der Gefreuzigte, der Erlöser, der wahre König von Florenz!“

Wie Feuerflammen, so führten die Worte des verzückten Predigers über die gebeugte Menge; sie versengten die Herzen und lockten Glut zu Glut, daß die Menschen wie von Sinnen kamen. Vornehme Frauen rissen ihren Schmuck ab und warfen ihn dem Mönch zu Füßen, Männer zerschlugen sich die Brust und heulten wie verwundete Tiere, Kinder weinten angstvoll, Weiber schrien nach Barmherzigkeit.

Wie eine starre, schwarze Felswand, so standen die Dominikaner im Hintergrund. Sie fühlten zugleich etwas von dem Rasen der Menge und von dem Machtgefühl des Predigers im eigenen Herzen; aber ihre Mienen verloren nicht die steinerne Selbstbeherrschung.

„Und wenn der Papst mich mit dem Bannfluch besiegt, weil ich nicht schweigen kann, nicht schweigen darf, so glaubt ihm nicht, um eurer selbst willen. Glaubet euren Herzen! Gott hat die Wahrheit in sie hineingelegt, und eure Herzen antworten der Wahrheit. Kein Mensch, selbst der heilige Vater nicht, darf euch verwirren!“

„Wir glauben dir, Bruder Girolamo! Segne uns und unsere Kinder! Bitte für uns! Errette uns!“ So brannte es aus dem Hof empor.

Zwei Mönche neigten sorgenvoll die Köpfe zueinander.

„Das mit dem Papst war unvorstellig“, meinte der ältere.

„Es war unvermeidlich; der Bannfluch ist schon unterwegs.“

Der Sprecher zog die Augenbrauen hoch und machte ein erschrockenes Gesicht. „Gi weh, Herr Prior, da möchte ich nicht an deiner Stelle sein; zwischen Lorenz und Alexander wird der härteste Stein zermahlen.“

„Er sieht nicht rechts, er sieht nicht links; nie sah ich einen Menschen so ohne Schwanken auf sein Ziel losgehen. Er fährt dahin wie ein Sturm; mag brechen, was sich nicht beugen mag!“

„Ja, aber er sieht auch nur auf seinen Weg, das macht ihn hart und schafft ihm Feinde.“

Ein Bußpalm aus tausend geängstigten Herzen stieg empor und ersticke jedes Wort. Domenico und sein Gefährte fielen mit mächtigen Bassstimmen ein. Mit emporgehobenen Armen, die hageren Hände bittend geöffnet, stand der Mönch unter dem Rosenbaum, als müsse er, wie Moses, die Gnade Gottes und den Sieg vom Himmel herunterziehen. Eine Rose entblätterte sich unter der Glut der Sonne und freute ihre purpurnen Blätter über den schwarzen Mantel, in dessen Falten sie hängenblieben wie Blutstropfen.

Der Gesang war verhallt. Langsam erhoben sich die taumelnden Menschen von den Knien und schwankten hinaus. Sie zogen an dem Mönch vorüber, der immer noch wie erstarrt die flehenden Hände emporstreckte.

„Barmherzigkeit!“ schluchzte ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, und küßte den Saum seiner Kutte.

„Barmherzigkeit!“ murmelte ein alter, weißhaariger Mann und beugte sich vor dem Betenden. „Barmherzigkeit!“ so weinte, schrie, bat, seufzte es, wie ein Chor der Verdammten. Zwei Florentiner in vornehmer Kleidung gingen allein mit kalten, spöttischen Mienen vorbei, ohne sich vor dem Prior zu beugen. Die Dominikaner sahen es und flüsterten mit bleichen Gesichtern untereinander.

„Lorenzos erster Rat und der Gesandte des Papstes“, sagte ein junger Mönch zu Domenico und stieß ihn an. „Sprich mit Savonarola, auf dich allein hört er, wir dürfen ihn nicht verlieren, nicht so schmählich verlieren.“

Dem Jüngling schossen Tränen des Zornes in die Augen.

Von den heißen Steinplatten stieg die gesangene Sonnenglut; die Blätter am Rosenbaum hingen schlaff, und immer neue Blüten zerfielen und sanken dem Mönch zu Füßen, daß der einsame Beter wie in einem Meer von Blut stand. Die Vögel waren verstummt, die Luft zitterte von Hitze. Die Mönche waren lautlos und bedrückt im Kloster verschwunden, nur Domenico näherte sich dem Prior und rührte ihn leise an.

Savonarolas Hände sanken kraftlos herab, und er stützte sich in einer Anwandlung von körperlicher Schwäche auf die Schulter des Freundes.

„Ich muß an das Wort Lorenzos neulich in der Nacht gedenken“, sagte Domenico sorgenvoll. „Gib acht, daß dein Feuer dich nicht selbst verzehrt.“

„Und wenn auch!“ flamme Savonarola auf, „wenn es nur brennt!“

„Weißt du, was von Rom unterwegs ist?“
„Ich weiß es, und fürchte nicht Fluch und nicht Tod!“
„Auch nicht die Folter?“

Savonarola ließ die hagere Hand von der Schulter Domenicos sinken und streckte sie mit machtvoller Gebärde aus.

„Und wenn die Folterknechte mir die Zunge aus dem Halse reißen, damit ich nicht mehr reden soll, so werden meine zitternden Hände noch an jede weiße Wand das Wort schreiben:

„Christus, der König von Florenz!“ —

Aus aller Welt.

Stimmen der Verzweiflung.

Das Anwachsen der Arbeitslosigkeit gerade unter den Jugendlichen muß immer wieder die Aufmerksamkeit aller innerlich wachen Kreise unseres Volkes auf die seelische Not dieser jungen, entwurzelten Menschen lenken. In den „Heften für Büchereiwesen“ veröffentlicht Dr. F. Bartsch, der Leiter des evangelischen Volkshochschulheims Eckartshof, Stimmen junger Erwerbsloser, die ein erschütterndes Zeugnis dieser Not sind.

Ein 24jähriger Maurer schreibt u. a.: ... als kräftiger, junger Mensch am Wege des Lebens zu stehen und zu sehen zu sollen, wie andere arbeiten oder/andere in Lust und Freude leben, während ich nur noch vegetieren soll. Warum das alles so war, konnte ich nie recht fassen..... Sollten wir alle, Tausende und aber Tausende meiner Leidensgenossen, auf dieses Almosengeben angewiesen sein? Als etwas anderes konnte ich die Unterstützung im Anfang nicht ansehen. Wie erniedrigend ist es doch, als junger Mensch sich ein solches Leben gestalten zu müssen. Arbeiten wollte ich dafür und durfte nicht...

Ein junger Elektriker: ... wenn es heute noch Leute gibt, die dies alles mit einem verächtlichen Achselzucken abtun, weil sie diese bittere Not nicht kennen, so wünsche ich ihnen nur einmal das bittere Los dessen, der da den ganzen Tag auf den Straßen und Plätzen herumsteht und sich ein paarmal in der Woche den Stempel auf die Karte drücken läßt: das Los des Erwerbslosen...

Ein Maschinenschlosser: ... nichts, kein Hoffnungsstrahl, der einen aufrichten könnte, ist vorhanden. Man mag nicht an die Zukunft denken, es ist unmöglich, sich sein Leben zu gestalten. Man kann die Verantwortung nicht übernehmen, ein Mädel an sich zu fesseln, wenn man nicht weiß, was kommen wird. Man hat auch sehr wenig Geld und nun noch keine Arbeit, also ist man dazu verurteilt, zu verzichten, zu verzichten auf das, was unserem Leben Zweck und Inhalt gibt! Man verliert das Recht auf das Leben! —

Aus den Gemeinden.

Theresopolis u. Sta. Izabel Kreiskirchentag. Für die alten Koloniegemeinden Theresopolis und Sta. Izabel war der 28. Februar der Sonntag „Oulí“ dieses Jahres ein denkwürdiger Tag. Vor beiden Gotteshäusern flatterte an hohen Masten das Kirchenbanner. Palmen und Blumen schmückten Kirchplatz und Gotteshaus an beiden Flecken. Die Geistlichen des Kirchenkreises „Süd“ unseres Staates waren zu kundgebenden Feierstunden in unsere Gemeinden eingefehrt. Ein KreisKirchentag, der noch nie an hiesigen Orten des Südens stattgefunden hatte, sollte frischen Samen der Glaubensstreue und Bekennerrfreude in die Herzen unserer Gemeinde säen.

Früh morgens, es war ein heller Sonntag, begann in Theresopolis ein Festgottesdienst, in dem Herr Pfarrer Michalowski aus Sta. Thereza göttliche Ermahnungen durch das Evangelium von den anvertrauten Pfunden (Lucas 19, 11–17) in ihrer ernst zu nehmenden alltäglichen Anwendung der versammelten Festgemeinde vor die Seele stellte. Die Herren Pfarrer Grau-Südarm und Wilm Florianopolis hatten den liturgischen Teil für die gottesdienstliche Feststunde übernommen. Mit Posaunenbegleitung erfüllte ein vollstimmiger Gemeindegesang das Gotteshaus. Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Gottesdienstbesucher mit inzwischen hinzugekommenen fremden Gästen auf einem freien Platz des alten Kolonieleckens Theresopolis, wo Herr Pfarrer Grau-Südarm eine ernste Gewissenstundgebung an eine große Zuhörerschaft richtete. Die Schwere der Zeit gebietet allen Christen, sich fest um das Banner Christi zu scharen. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!“ spricht der Heiland. Mögen die Worte, die in der öffentlichen Freiheit gesprochen, das öffentliche Gewissen erwecken.

Leider waren die Pastoren infolge eines Autodefektes mit viel Verspätung am Nachmittage nach Sta. Izabel gekommen, so daß hier ungeduldig die zweite von Gästen aufgejuchte Gemeinde warten mußte. Jetzt wurde in der alten Martinskirche eine Festversammlung vom Ortspfarrer mit Begrüßungsworten eingeleitet, die der Gemeinde zeigen und zum Erlebnis bringen sollte, daß sie das Glied einer großen umfassenden Kirche sei. Von den großen Arbeiten der Liebe, die in dem letzten Jahrhundert von der Kirche durch ihre führenden Männer im Dienst der Liebe am Nächsten geleistet worden sind, erzählte Herr Pfarrer Grau-Südarm einer aufmerksam lauschenden und dankbar hinnahmenden Gemeinde. Zwischendurch trug Kindermund mit freier frischer Stimme Sprüche und Gesänge vor, die von Gemeindegejängen mit Posaunenbegleitung und Chorliedern des Izabeler Gesangvereins abgelöst wurden. Leider brachte ein herannahendes Gewitter Unruhe in die Festversammlung, so daß ein frühzeitiger Abbruch der frohen Gemeinschaftsstunden ratsam wurde. Ein herzliches und ermahndes Schlußwort von Herrn Pfarrer Wilmis hob die Feierstunden auf. Ein KreisKirchentag im Koloniegewände war vorüber, der hoffentlich viel Freude und auch neue Liebe zur Kirche und Gemeinde gebracht hat.

St.

* * *

Einiges aus dem Jahresbericht 1931 der Pfarrgemeinde Izabel-Theresopolis. Die außeren Ereignisse in unserer Pfarrgemeinde sind im Berichtsjahr 1931 trotz vieler inneren Schwierigkeiten im Gemeindeleben Zeichen erfreulichen Fortschrittes und treuen Bekennnisses zur deutschen Heimatkirche. Nicht nur eine rege Bautätigkeit legt davon Zeugnis ab, sondern auch die Vergrößerung unserer Gemeinde durch den Beitritt der evangelischen Gemeinde Ararangua, der ehemaligen Missionsgemeinde, zum Gemeindeverband Santa Izabella-Theresopolis. Schließlich darf auch eine wesentliche Mehreinnahme an Mitgliedsbeiträgen als im vergangenen Berichtsjahr erwähnt werden. Durch die Gewinnung der neuen Gemeinde Ararangua ist die Zahl der Predigtplätze in unserer Pfarrgemeinde auf 23 angewachsen, die sich über 7 Municipios des Staats Südens erstrecken und jährlich eine Reiseroute von ca. 5000 Kilometern erfordern.

Inzwischen ist eine Entlastung des Gemeindepfarrers durch die Entsendung des Herrn P. Wilh. Schmidt für den Süden unserer Pfarrgemeinde erfolgt, der seit dem 25. Januar 1932 die Bedienung der südlichen Gemeinden von seinem einstweiligen Wohnsitz in Quadro Braco do Norte (Mun. Tubarão) aus übernommen hat.

Gottesdienste: Infolge der erweiterten Reisebereitwilligkeit des Gemeindepfarrers mußten in einzelnen Gemeinden des Nordbezirks die Anzahl der Gottesdienste um je einen Gottesdienst verringert werden. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 1931 127 Gottesdienste und eine Friedhofseier in Rio Bonito abgehalten, von denen Herr Pfr. Michalowski-Sta. Thereza 7 Gottesdienste zur Entlastung des Gemeindepfarrers von Sta. Izabel übernommen hatte. Besondere Festgottesdienste, wo teilweise auswärtige Pastoren predigten fanden statt: am 18. Januar in Sta. Izabel (Kirchenfest), am 12. April in Taquaras (Kirchenfest), am 12. Juli in Sta. Izabel (Frauenvereinsfest), am 21. September in Sta. Izabel (Grundsteinfeier zum neuen Pfarrhause), am 31. Oktober in Anitapolis (Reformationsfest) und am 1. Adventssonntag abends in Sta. Izabel (Adventfeier).

Amtshandlungen: Getauft wurden 160 Kinder (81 Knaben und 79 Mädchen), konfirmiert 56 Kinder (29 Knaben und 27 Mädchen), getraut 41 Paare. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 669 (296 Männer und 373 Frauen). Im Verhältnis zum Vorjahr ist die Zahl der Abendmahlsgäste um 30 Prozent gestiegen.

Bautätigkeit: Trotz der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage zeigt sich überall fast in den Gemeinden der lebhafte Wille, Gotteshäuser zu bauen und, wo solche schon vorhanden, Verfallenes und Verkommenes zu restaurieren. So haben die Gemeinden Theresopolis, Fortuna, Quadro Braco do Norte und Gabiroba ihre Gotteshäuser renoviert und die Gemeinde 2. Linie und Bauerslinie mit Kirchen- bzw. Kapellenbau begonnen. Die Gemeinde Anitapolis hat am 20. Dezember ihr neues Gotteshaus eingeweiht. Ein besonderes Ereignis des Berichtsjahrs 1931 war die Errichtung des seit mehreren Jahren geplanten Pfarrhausesneubaus in Sta. Izabel. Noch vor Schluss des Jahres wurde der Neubau soweit fertiggestellt, daß die oberen Räume vom Gemeindepfarrer bezogen werden konnten. Inzwischen ist das Pfarrhaus gänzlich fertig geworden und soll am 25. April ds. J. in einer würdigen Feier seiner Bestimmung übergeben werden. Die Gesamtkosten des Pfarrhausesneubaus, der eine Länge von 14,5 und eine Breite von 10 Metern hat, belaufen sich auf Rs. 14.003.320, von welcher Summe bereits 8 Contos de Reis bezahlt worden sind. Der restliche Betrag wurde in Krediten zu 5 und 6% aufgenommen. Die Pfarrgemeinde hat somit eine Schuld von rund 6 Contos auf sich genommen, die sie durch eine nochmalige Sammlung in den Sprengelgemeinden und Kirchenfesten zu tilgen gedenkt. Die von der Hohen Kirchenbehörde in Berlin gespendeten Rs. 2.000.000 waren eine willkommene Hilfe, für die die Pfarrgemeinde sich ihrer vollen Dankspflicht bewußt ist.

In jeder Hinsicht ist das Berichtsjahr ein Jahr gewesen, das große Opfer an die gesamte Pfarrgemeinde gestellt und auch ein Zeugnis von opferfreudiger Gesinnung abgelegt hat.

„Vorwärts und aufwärts“ sei die Lösung für das begonnene neue Berichtsjahr.

H. S.

Vom Büchertisch.

Eingegangene Bücher und Schriften:

Anna-Rose oder Wachet und bete!
Verlag der deutschen Vereinigung für Evangelisation und
Bolismission — Ponta Grossa.

**Pfarrer Fr. W. Hasenack, der Führer der
Wolgadeutschen, von Fr. W. Brehpohl, Verlag wie
oben.**

Christentum und wirtschaftliche Selbsthilfe, von Fr. W. Brehpohl, Verlag wie oben.

**Das Russlanddeutschum im deutschen
Buch,** von Fr. W. Brehpohl, Verlag wie oben.

**Jahresbericht des Evgl. Proseminars in
S. Leopoldo über das Jahr 1931,** erstattet von dem
Direktor.

Das Proseminar bietet jungen Männern die Möglichkeit, sich auf das Studium der Theologie vorzubereiten. Die ständig wachsende Schülerzahl ist ein beredtes Zeugnis für die Notwendigkeit und den Wert dieser evangelischen Erziehungs- und Bildungsanstalt, an der neben mehreren anderen Hilfskräften 4 Akademiker hauptsächlich tätig sind. — Interessenten wollen sich zwecks näherer Auskunft an die Direktion (Herr Pfr. Dohms, S. Leopoldo, Rio Grande do Sul) wenden.

28.

Lebensbilder aus der Flora Brasiliens.
Von Siegfried Decker. 400 Seiten. Mit 102 Textabbildungen. Verlag: Notermund & Co., S. Leopoldo, Rio Grande do Sul. Preis Rs. 12.000.

Schon beim flüchtigen Durchblättern des Buches wird man aufmerksam auf die Menge von wertvollem Material, das hier zusammengetragen ist. Bisher hat ein Werk, über die Pflanzenvielfalt Brasiliens, das allgemein verständlich ist, gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß der rührige Verlag Notermund & Co. die Herausgabe dieses Werkes unternommen hat.

Wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, soll das Buch kein wissenschaftliches Werk darstellen, sondern erst einmal den Anfang machen, ein späteres derartiges Werk möglich zu machen. Und dieser Anfang war sehr schwer. Die meiste einschlägige Literatur ist in Fachzeitschriften zerstreut, die keine Bibliothek hierzulande besitzt; es konnten daher nur größere Sammelwerke und persönliche Beobachtungen verwendet werden.

Umso erstaunlicher ist es, welch reiches Material das Buch bringt. In zwangloser Reihenfolge greift es aus den einzelnen Pflanzenfamilien eine Pflanze heraus, die für die Familie charakteristisch ist und in Brasilien häufig vorkommt und macht den Leser an Hand dieser Pflanze mit den Eigentümlichkeiten dieser Pflanzengattung bekannt. In Kleindruck werden dann Namen und besonders hervorzuhebende Eigenschaften anderer hier häufig vorkommenden Pflanzen der betreffenden Familie benannt. Die Namen sind möglichst genau angegeben und zwar der deutsche, der vulgäre brasilianische und der botanische (brasilianische) Name jeder Pflanze. Nun endlich kann man einmal, mit Hilfe dieses Buches, sich die reiche Natur unseres Landes ansehen und die Namen vieler Pflanzen selbst bestimmen. Reichhaltiger Bildschmuck, der sauber und genau ausgeführt ist, zeigt jeweils die behandelten Pflanzen und gibt dem Leser so ein genaues Bild der Einzelheiten dieser Pflanze.

Sehr wertvoll wird das Buch für den Schulunterricht sein; aber darüber hinaus ist es wertvoll, bis in die weitesten Kreise zu dringen, denn Kenntnis unserer Natur mangelt bisher bei uns sehr. Dabei ist es allgemeinverständlich und interessant geschrieben, so daß jeder einzelne es gerne lesen wird.

Auch buchtechnisch sind die „Lebensbilder“ vollkommen auf der Höhe. Der Druck ist sauber und deutlich, das Papier gut und die Zeichnungen sind schön ausgeführt. Der Band ist geschmackvoll gebunden und mit einer stilvollen Einbandzeichnung geschmückt.

Quittung.

Seit der letzten Veröffentlichung gingen folgende Zahlungen ein:

P. Blümel, Pommerode	263,600
(einschl. folgender Liebesgaben: Helmut Franz 3.000, R. G. 2.000, W. A. Regabach 2.000, W. Radünz 2.000.	
G. Strecker, Brusque	184,600
(einschl. folgender Liebesgaben: Frau Th. Gevaerd 1.000, Frau H. Morsch, 1.000; Frau B. Berwiche 0.500.	
Die Kassenverwaltung: Pfarrer Löß.	

Liebesgaben.

Hansa-Humboldt. Seit der letzten Veröffentlichung erhielt ich folgende Gaben: für den Gustav Adolfverein: Joh. Rothert 1.000, G. M. 5.000, Alfr. Kohls 1.000, Kindergaben 14.000; für den kirchlichen Hilfsfonds: Koll. Elm. 12: 3.400, Trg. Walter Kupas 6.800, Koll. Pedra de Almolar 3.000, Koll. Rio Novo 6.200.

Von den diesjährigen Konfirmanden erhielt ich als Dankopfer (zur Tilgung der Bibelkäuf-Restschuld) von Marielchen Zöpfeld 10.—, Adlinda Koch, Wanda Vogel, Helmut Lauterjung, Helmut Engel, Artur Engel je 5.—, Franz Bischka 7.—, Artur Scheibel 4.—, Viktor Scheibler 4.—, Paulo Koch 3.—, Wittig Kreutzfeld 3.—, Willi Jantsch 2.800, Oskar Bornhold 2.500, Erwin Schröder, Alwin Gaedke, Alfred Hannemann, Helmut Ramthun, Alwin dos Santos, Adolf Gehner, Leopold Gaulke, Alfred Bienrankz, Minna Borchardt, Rosa Krüger, Lydia Kühne, Alice Wundersch, Ada Wachholz, je 2.—, Alfred Adam 1.200, Fritz Voigt, Heinrich Hüttl, Heinz Sell, Eduard Sell, Artur Larjen, Heinz Müller, Johann Früchtling, Karl Voos, Frieda Atratt, Lilly Parey, Veronika Horstmann, Else Hass, Alida Jung, Else Benz und Christine Melchert je 1.—, Rudolf Engelbert 0.700, Alfred Güths, Hugo Ziele, Frieda Paust, Ida Krüger, Linda Teistle je 500 Rs., Paula Viebranz, Bruno Correa, je 400 Rs. Gustav Hake, Alex Gaedke, Rudolf Borchardt, Emil Schinkel, Alida Larsen, Edith Duwe, Frieda Wackerhage, Herta Röweder, je 200 Alfred Maß 100 Rs.

Allen lieben Gebern herzlichen Dank und ein Gott vergelt's!

Kirchennachrichten.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm: Kindergottesdienst.

Sonntag, 10 Uhr vorm: Gemeindegottesdienst.

Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.

Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Seehner.

Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Jeden Sonntag, 9 Uhr, Kindergottesdienst

Mittwochabend, 8 Uhr, Abendgottesdienst

" Donnerstagabend, 8 Uhr, Zusammensetzung der jg. Männer im Pfarrh.

Jeden ersten Dienstag im Monat, nachm. 3 Uhr, in der Victoria:

Frauenhilfsverein.

Güthoff, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa Izabel-Theresopolis.

(Bezirk Nord)

3. April,	Taquaras
10. "	Bauerlinie (Grundsteinlegung)
17. "	Theresopolis
20. "	Scharfe Linie
21. "	Palheros (m. Kindergottesdienst)
24. "	Sta. Izabel
1. Mai,	2. Linie
5. "	Himmelfahrt, Perdidos (mit Beichte u. hl. Abendmahl)
8. "	Rancho Queimado
15. "	1. Pfingstag, Sta. Izabel
16. "	2. Theresopolis
22. "	Sra. Izabel (Konfirmation)
27. "	Perdidos (m. Kindergottesdienst.)
28. "	Palheros "

Bibelstunden:

3. April, Sta. Izabel, Lesegeottesdienst (Kirche)

Bibelstunde, Michelbach

8. " " Sta. Izabel (Weingärtner)

13. " " (Gerber)

27. " " Jeden Sonntag in Sta. Izabel, 9 Uhr, Kindergottesdienst; Donnerstag,

nachm., Frauenverein, und Freitag, abends, Gesangsstunde.

Hoer, P.

Deutsch-Evangelisches Pfarramt Florianopolis.

Sonntag, den 3. April: Sto. Amaro: Gemeindegottesdienst um 9 Uhr

Freitag, den 6. " Florianopolis: Bibelstunde um 19½ Uhr

Sonntag, den 10. April, Florianópolis: Gottesdienst um 9 Uhr
Kindergottesdienst um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr
Freitag, den 15. " Florianópolis: Bibelstunde um 19 $\frac{1}{2}$ Uhr
Sonntag, den 17. " Palhoça: Gottesdienst um 10 Uhr
Dienstag, den 19. " Florianópolis: Bibelstunde um 19 $\frac{1}{2}$ Uhr
Sonntag, den 24. " Florianópolis: Gottesdienst um 9 Uhr
Kindergottesdienst um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr
Freitag, den 29. " Florianópolis: Bibelstunde um 19 $\frac{1}{2}$ Uhr

Friedr.-Pf. Filsius, Pfarrer.

Der Christenbote ist die Sache deiner Gemeinde
ist deine Sache
wird von Florianópolis bis über
Rio de Janeiro in den deutschen
evangelischen Gemeinden gelesen
ist das äußere Band unserer
Kirche in Brasilien
kostet jährlich nur Rs. 2\$000!
Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!

Banco Germanico

DA AMERICA DO SUL
SÃO PAULO

Rua Alv. Penteado 17. Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.
Berlin

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega, 5
Caixa Postal 856
Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa Postal 502

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN:	Buenos Aires
CHILE:	Santiago, Valparaiso
DEUTSCHLAND:	Hamburg
MEXICO:	Mexico
PARAGUAY:	Asunción
SPANIEN:	Madrid

Dr. Hans Asanger

Augenarzt

in Blumenau-Timbo.

Eigenes Sanatorium.

Mayerle Bonenkamp

ein
unentbehrliches Hausmittel
gegen

Wagenbeschwerden, Diarrhea, Unwohlsein
3.1 u. s. w.

Alle Arten von
Uhren — Ringe
fugenlose Grauringe
Ohringe
Brillen



Geschenkartikel,
deutsche Grammophone
und Platten
und vieles andere
mehr
stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwicki — Blumenau

Deutsch-Evangelisches Internat Santa Izabel

Munizip Palhoça

(Früher Konfirmandenanstalt, gegr. 1862)

bietet Mädchen und Knaben gründl. Vorbereitung zur Konfirmation und gute Elementarschulbildung

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an

Pfarrer Hermann Stoer, Sta. Izabel
Correio: Rancho Daeimodo.

3.2

Die Lehrerpräparande Benedicto-Timbo, Munizip Blumenau

stellt es sich zur Aufgabe, junge Leute zu Lehrern und Lehrerinnen auszubilden. Der Kursus ist einjährig.

Die Kosten betragen monatlich 35 Milreis.

Für die Zöglinge sind würdig ausgestattete Räume im Pfarrhaus vorhanden

= Eintrittsalter nicht unter 18 Jahren. =
Beginn des neuen Schuljahres am 15. April 1932.

Anfragen und Anmeldungen
sind rechtzeitig zu richten an den
Direktor der Lehrerpräparande:

Pfarrer Berggold, Benedicto-Timbo.



Kurz vor dem erhofften Wiedersehen hat Gott der Herr am 4. Februar ds. J. meinen lieben Vater in der fernen Heimat,

Rektor Wilhelm Lötz
im 60. Lebensjahr nach langem Leiden heimgeholt in sein himmlisches Reich. Am Todestage meiner Mutter — vier Jahre später — wurde er zur letzten Ruhestätte geleitet

Über seinem Leben und Sterben stand das Wort:

„Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben“

(Offb. Joh. 2, 10.)

Pfarrer Herbert Lötz, Hansa-Humboldt.



Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein.

Göthe an Eckermann, 25. 10. 1822.

Diese Worte des großen Dichters und Gelehrten treffen auf jeder Hinficht auf **Dr. Hommel's Haematogen** zu. Seit über 30 Jahren hat es sich die Kunst der Arzte und des Publikums in steigendem Maße errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Löffelglässchen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

reiche Kräftigung des Körpers und des Weißes,
daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems (das Leicithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Erhöhung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Verutäglichkeit erleichtert und ihre Aufnahmefähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **Haematogen** als solches Freizeichen geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man ausdrücklich den Namen des Erfinders.

„Dr. med. Hommel“

und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als gleichwertig oder ebenso gut anstreben.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne s. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nach dem Norden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro (ev. Bahia), Las Palmas, Lissabon und Vigo:

Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	am 12. April
„Monte Vascoal“	am 16. Mai
„Monte Olivia“	am 6. Juni
„Monte Sarmiento“	am 5. Juli
„Monte Vascoal“	am 31. Juli
„Monte Olivia“	am 16. August

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nach dem Süden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff „Monte Vascoal“	am 29. April
„Monte Olivia“	am 18. Mai
„Monte Sarmiento“	am 17. Juni
„Monte Vascoal“	am 15. Juli
„Monte Olivia“	am 27. Juli
„Monte Sarmiento“	am 3. Sept.
„Monte Vascoal“	am 16. Sept.

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:
via Santos, Rio de Janeiro, Lissabon, Vigo und Boulogne s./m.

„Cap Arcona“	3. Mai
„Cap Arcona“	10. Juni
„Antonio Delfino“	14. Juni
„Cap Arcona“	12. August

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zugänglichen Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks-Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursälen u. s. w.

Fahrscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrtzeiten und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

**Carlos Hoepcke S. A., Blumenau,
Truppel & Cia.**

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

**Malburg & Cia., Itajahy,
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.**

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Bremen:
D. „Madrid“ 4. April 1932

Nächste Abfahrten ab Santos nach Bremen:
D. „S. Cordoba“ 2. Mai
D. „S. Morena“ 30. Mai

Nächste Abfahrten ab S. Francisco nach Buenos Aires über Rio Grande und Montevideo:
D. „Madrid“ 5. Juni

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Carlos Hoepcke S. A.
S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschnieden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil., Chr. Koelle,
Lehrerin für höhere Mädchen Schulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Hermann Stoer, Theozopolis (Correio: Rancho Queimado) Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Banco Nacional do Commercio in Joinville, auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.